

Das war nun gut. Nachdem er nun schon weit, weit gereist war, kam er endlich an ein großes Wasser, worüber er nicht konnte. Traurig, daß er über das große Wasser nicht konnte, setzte er sich nieder auf den Strand. Als er nun so da saß, dachte er bei sich: ich habe ja von meiner Mutter einen Kuchen bekommen, und er fing an, hineinzubeißen. Aber wie er so hineinbiß, sieh! da kam ein altes Männchen daher und bat ihn um ein Stück. Hans gab ihm ein Stück, und das alte Männchen sprach: Weil du so brav bist, so kannst du einen Wunsch thun. Hans dachte ein wenig nach. Ich möchte gern, sagte er, im Lande Tahiti seyn, da ist eine Königin zu gewinnen. Das alte Männchen zog nun einen Teppich aus der Tasche, breitete ihn aus und sprach: Da, setz' dich darauf, doch zuvor muß ich dir noch sagen, daß du auf drei Hindernisse stoßen wirst, die du alle drei überwinden mußt, jedoch kann ich dir nur eines davon im Voraus angeben: so wisse denn, daß die Königin in einem Palaste von Kokosblättern wohnt, und daß sie darin von einem englischen Drachen mit zwei Köpfen bewacht wird. Der eine Kopf steckt zwischen den Kokosblättern und bläst nichts als Gift in das Herz der Königin, was sie so hochmüthig macht, daß sie gern Herrin der ganzen Welt seyn möchte; der andere Kopf steckt im Eingange des Palastes und thut nichts als Feuer ausspeien; das so roth ausfiehet, wie die Hufe eines französischen Voltigeurs. Niemand konnte noch diesen Drachen besiegen; hast du aber keine Furcht, dann will ich dir etwas geben, was du dem Drachen zuwerfen mußt, und er wird dann mit einem Male seine Kraft verlieren. — Ich habe keine Furcht, erwiderte Hans. Alsdann gab das alte Männchen ihm ein Kugeln, das es aus einem Stücke des Kuchens geknetet hatte, und Hans setzte sich nieder auf dem Teppich. Kaum saß er aber auf dem Teppich, so verwandelte sich derselbe in ein Schiff, das auf den Wogen des Meeres hin- und hergeschaukelt wurde und geradezu auf Tahiti losfuhr.

„Auf diesem Schiffe befanden sich wohl hundert Soldaten, und Hans Unverzagt, wie ein Admiral angekleidet, stand am Vordersteven und guckte und hatte noch immer das Kugeln in der Hand. Sie fuhren und fuhren, bis sie endlich an ein Land kamen, wo nichts als Kokosnüsse wuchsen, wo keine anderen Thiere lebten, als Affen und Schlangen, wo keine anderen Menschen wohnten, als Krausköpfe, wo keine anderen Häuser standen, als Lehmbütten. Hier ist es nicht, sagte Hans, und rief durch sein Rohr dem Schiffsvolk zu, weiterzufahren.

„Kaum hatte er aber seinen Befehl gegeben, so sah er auf der Insel eine Flagge wehen, worauf eine goldene Krone gemalt war, so eine, ihr wißt wohl, die oben geschlossen ist, wie die Kaiser Karls, nur daß sie keine Weltkugel mit diamantemem Kreuze trug. Er sieht das, und sogleich geräth er in eine Kapenwuth, die Manche eine französische Colère nennen, fängt an zu rufen und zu schreien, sie sollten die Segel hinter den Wind halten und der Insel wieder zuseuern; denn, sagte er, dort wächst nichts als Bäume mit großen Blättern, das muß das Land Tahiti seyn, wo die Königin zu gewinnen ist; ich setze es auch an dem Hochmüthe, den der Drache der Königin eingeblasen hat, sonst hätte sie so Unerhörtes nicht zu thun gewagt. — Sie segelten nach dem Lande, und sobald sie angekommen waren, brannten sie das grobe Geschütz los, um zu sagen: Da sind wir! Die Menschen mit dem krausen Haare hatten solche Angst vor den Kanonen, daß sie davonliefen und sich im Gebüsche versteckten. Hans nahm sein Sprachrohr und schrie, so laut er konnte: Zieht die Segel ein! die Mannschaft nach dem Hintersteven! jedem Manne eine doppelte Ration Genever! Hurrah, der erste Sieg ist gewonnen!

„Das war nun gut. Die Matrosen thaten einen doppelten Zug und flogen ans Land. Hier hieben sie sich einen Weg durch Gebüsch und Gesträuch und kamen endlich an einen Palast von Kokosblättern, wo der englische Drache mit offenem Rachen die bewaffneten Männer erwartete.

„Das ganze Heer, sobald es das gräuliche Unthier erblickte, schauderte zurück und bedte wie Epenlaub; aber Hans Unverzagt nahm sein Kugeln, warf es dem Drachen zu, dieser schnappte es auf, wie der Hund einen Knochen, und plögllich war er in zwei Mann und einen Corporal verwandelt. — Lad's Gewehr! Feuer! schrie Hans seinen hundert Soldaten zu, und — plumps! da lagen die zwei Mann nebst Corporal mausetodt auf der Erde! — Das ist der zweite Sieg, dachte Hans und drang ein in den Palast, um den anderen Drachenkopf zu besiegen. Als er nun drinnen war, sah er, daß dieser Kopf sich in einen friedlichen Missionair verwandelt hatte der Pritshard hieß, seinen Hut nahm, freundlich grüßte und den Palast verließ. — Das ist der dritte Sieg, dachte Hans und klopfte an ein Kokosblatt: dieses ging auf, und er trat in einen Saal, wo die Königin, halb in Ohnmacht, sich zu seinen Füßen stürzte und um Schutz flehte. — Schutz? rief Hans, dir Schutz gewähren, Pomareh? ich weiß nicht, wie du solche Worte nur auszusprechen wagst? ich bin ausgezogen, dich zu gewinnen und zu minnen; aber du hast ein Verbrechen begangen, das kein Franzose dir je vergeben kann: denn du trägst eine Krone, die oben geschlossen ist, und das reicht hin, um dich zu meiner Sklavin zu machen.

„Ach, großer Mann!“ sprach die Königin Pomareh, „es ist wahr, ich trage eine Krone, die oben geschlossen ist; sollte dieses jedoch euch dahinten in dem fernen Lande, von woher du kommst, erzürnen, so werd' ich's unterlassen: aber ich bit' dich, laß deine Sklavin in Frieden leben!“ Hierauf stieß die Königin mit ihren nackten Füßen zweimal leise auf den Fußboden, und zwei krausköpfige Sklaven brachten auf einer Schildkröten-Schale jene Krone, die so sehr den Zorn des Hans Unverzagt erregt hatte. Als er nun die Kaiserinnen-Krone, die seiner Meinung nach mit kostbaren Steinen besetzt seyn mußte, etwas näher besah, war es nichts Anderes als eine Kokosnuss, woraus der kunstreiche Bildhauer Do-tai-nomoro-oto-bosko eine Krone geschnitten hatte, genau nach dem Modell einer anderen Krone, die ihm der französische Paketendäcker der Königin geliehen. — Hans Unverzagt nahm mit gravitätischer Miene die Krone von der Schale und überreichte sie seinem Adjutanten; dann

hob er die Königin mit vieler Manierlichkeit von der Erde auf und sprach diese vier Worte: Madame, je vous dépossède — und die Königin war Königin gewesen.

„Hans Unverzagt blieb noch einige Tage im Lande Tahiti und dachte bei sich: dieses Federchen werden wir uns auf den Hut stecken! — So weit war nun Alles gut; aber die Königin schrieb an ihre Richte von England, und die Richte von England schrieb an den großen König von Frankreich, und der große König von Frankreich schrieb an Hans Unverzagt, daß er eine schlimme That begangen, und daß er der Pomareh ihre Krone wiedergeben müsse.

„Als Hans Unverzagt diesen Brief empfing, war er wie vom Blitze getroffen; er wurde mit einem Male so betrübt, daß man es nicht beschreiben kann. Er ging wieder auf sein Schiff, und kaum war er darauf, so verwandelte es sich wieder in einen Teppich, und er saß wieder am Negressstrand, gerade dort, wo er zuerst in seinen Kuchen gebissen hatte. Da kam denn auch wieder das alte Männchen daher und fragte: Hans Unverzagt, warum bist du so betrübt? — Hans erzählte sein Ungemach, und als er damit fertig war, sprach das alte Männchen in einem feierlichen Tone: Tröste dich, Hans, denn von diesen Küsten aus haben wir deine tapferen Thaten gesehen. Du hast die drei Siege davongetragen, die ich dir vorprophezeite, und unsere Nation, die alle große Thaten zu belohnen weiß, hat mich beauftragt, dir einen goldenen Ehrendegen zu überreichen, als ein Zeichen ihrer Anerkennung deiner Heldhaftigkeit! Hans Unverzagt wischte sich eine Thräne aus dem Auge, nahm den Degen voll Dankgefühl an und wollte etwas erwidern — aber verschwunden war das alte Männchen. — Als nun das Gemüth des Hans Unverzagt ruhiger geworden, besah er sich den Degen etwas genauer und — denkt euch! — was er in der Hand hielt, war nichts Anderes, als ein Stückchen Glittergold.

„Was nun das alte Männchen betrifft, das den Hans so abscheulich betrogen hat, so sagen Einige, die es genauer kennen, daß es jener Geist war, der allgemein bekannt ist unter dem Namen: Esprit français.“

Ostindien.

Die Thierwelt von Ceylon.

Am südlichsten Ende der ostindischen Halbinsel erhebt sich eine der größten und schönsten Inseln unserer Erde aus dem Weltmeer. Ihre hohen Gebirge sind von üppigem Pflanzenwuchs bedeckt; ihr Blumenstör verfenbet die köstlichsten Wohlgerüche; die Seewinde, die sie beständig säfeln, verbreiten unter ihrem brennenden Himmel eine so liebliche Frische, daß jeder Reisende, wenn er zum ersten Mal dieses Zauberland betritt, ausrufen muß: Hier ist das wahre irdische Paradies. Und wo gäbe es auch, wenn man etwa Kaschmir und die Hochebene Quito ausnehmen will, so entzückende Landschaften und ein so angenehmes Klima?

Dennoch ist Ceylon eigentlich nur für die Thierwelt ein Paradies. Der Mensch hat hier wenig Ruhe und Frieden, da er mit einer unsäglichen Menge von Ungeheuern jeder Form und Größe, deren Fressgier nichts stillen kann, beständig kämpfen muß. Unvorsichtige Reisende, die ihr dieses Eldorado besucht, badet euch nicht in jenen Buchten, wo das Meer so durchsichtig und so ruhig erscheint; widerstehet der Lockung, unter den großen Bäumen jener Urwälder zu lustwandeln; entferneth euch mit Grausen von jenen Seen, die so malerische Landschaften in ihrem klaren Gewässer abspiegeln; seyd selbst in euren Wohnungen, im Innern der Städte, beständig auf eurer Hut. Der Feind lauert überall, hier lähn und verwegend, wie Elefant und Tiger, Büffel und wilder Eber; dort gewandt und listig, wie Alligator, Schlange und Storpion. Einige Anekdoten aus dem Tagebuch des Obersten Campbell werden darthun, daß wir keinesweges gesonnen sind, euch kindische Furcht einzujagen.“

Wollt ihr von der ersaunlichen thierischen Bevölkerung Ceylon's einen Begriff erhalten, so leseth in dem erwähnten Werke Folgendes über eine der vielen Treibjagden, die unser Verfasser anstellen ließ:

„Es war verabredet, daß die Aufstreiber mit den Pfeifern und den Tamtam-Spielern von einem Abstände zum anderen in einer großen krummen Linie sich aufstellen und an einem bestimmten Orte wieder zusammenrückten sollten, wo wir, die Jäger, und unsere Malaien auf Bäumen postirt seyn würden, um den einzigen Weg, den die aus ihren Verstecken gejagten Thiere auf ihrer Flucht nehmen konnten, ganz zu beherrschen.

„Schon drei Stunden befanden wir uns an dem verabredeten Orte, als ein Führer (headman) uns anzeigte, daß er die Tamtam's und die Pfeifen unserer Leute hörte, und uns den Rath gab, die Bäume, die wir schon ausgewählt hatten, sofort zu besteigen, um vor jeder Ueberraschung und jedem Angriffe sicher zu seyn. Wir thaten augenblicklich, wie er uns geheissen, und erwarteten nun mit lebhaftem Interesse die Ankunft des feindlichen Heeres. Die Tamtam's und die Pfeifen kamen in der That immer näher, und schon unterschieden wir die Stimmen der Aufstreiber.

„Dieses Mal, wie immer, bestand die Vorhut aus einer Schaar Vögeln verschiedener Art, die mit Geschrei über unseren Häuptern hinwegflogen. Bald darauf erschienen Damhirsche, Elenthiere u. s. w. Ihnen folgten wilde Büffel, Schweine, Hunde, Schakals und Hasen. Allein es war nicht unsere Absicht, auf solches Wild Feuer zu geben. „Campbell“, flüsterete mir plögllich mein Gefährte D'Hara zu, „siehst Du den Tiger dort? Soll ich ihm keine

*) Excursions, adventures and field sports in Ceylon. 2 Bände.